

Karlheinz Urmersbach

Hinter Stacheldraht bis Kasachstan

**Autobiografische Erzählung
eines 16-jährigen Soldaten
über seine Erlebnisse in
russischer Kriegsgefangenschaft
von 1945 - 1949**

**Niedergeschrieben nach 60 Jahren
im April 2009 zu Gelsenkirchen**

CARDAMINA[®] Verlag

Pläidt

Inhalt

Juni 2009: Vorwort von Sohn Klaus Urmersbach	5
November 1944: Bombenangriff auf Gelsenkirchen-Schalke	6
Januar 1945: Einberufung nach Gurnau und Melnik-Horschin ...	10
Mai 1945: Der große Marsch von Königgrätz nach Sagan	19
Juli 1945: Der Lagerwechsel von Sagan ins Ungewisse	25
August 1945: Das Waldlager Weraschitza in Polen	30
Weihnachten 1945: Das Lazarett Lemberg in der Ukraine	40
Februar 1946: Das Sägewerk in Weraschitza	45
Juni 1946: Die Flucht durch die Ausläufer der Karpaten	50
Juli 1946: Wieder zurück ins Panzerlager Lemberg	60
August 1946: 56 Tage Eisenbahn bis Nowosibirsk, Omsk, Tomsk, Karaganda, Alma-Ata und Taschkent	55
Oktober 1946: Das Lager Dscheskasgan in Zentralkasachstan ...	70
Weihnachten 1946: Eisige Kälte bis minus 57 Grad Celsius	80
März 1947: Immer noch in Dscheskasgan	90
Mai 1947: Das Lagerleben und die Japaner	100
August 1947: Von Sibirien nach Polewinka im Ural	110
Januar 1948: Die Kommissionierung in Polewinka	120
November 1948: Das Außenkommando und das Eis der Kama ...	130
Dezember 1948: Das schöne Leben in der Küche Molotow	140
März 1949: Das Auffanglager in Friedland	145
April 1949: Nach 4 Jahren und 79 Tagen wieder zu Hause	150

November 1944

Bombenangriff auf Gelsenkirchen-Schalke

Der zweite Weltkrieg ging dem Ende entgegen. Wieder einmal Fliegeralarm. Das Heulen der Sirenen brachte uns immer in Angst und Schrecken. Wenn die Menschen in die Keller liefen dachten alle nur „hoffentlich werden wir von den Bomben verschont“. Es war der 6. November 1944 und im Radio wurde ein Großangriff auf Gelsenkirchen und Bochum vorausgesagt.

Ich arbeitete als Karosseriebauer-Lehrling in Schalke-Süd in der Werkstatt unseres Innungsoberrmeisters Robert Hübscher, auf der damaligen König-Wilhelm-Straße in Gelsenkirchen. Gegenüber auf der anderen Straßenseite waren die Werke Gute-Hoffnungshütte und Grillo-Funke. Auf diese Werke, die natürlich auch für die Rüstung des Krieges produzierten, hatten es die Flieger unter anderem besonders abgesehen. Mein Obermeister musste zum Einsatz, er war der oberste Luftschutzwart des Bezirkes. In unserer Werkstatt waren wir nur noch mit drei Lehrjungen beschäftigt, denn die älteren Gesellen waren schon alle als Soldaten zur Wehrmacht eingezogen worden. Unser jüngster Lehrling war gerade erst 14 Jahre alt. Neugierig und mutig, wie wir damals waren schauten wir hoch zum Himmel und dort kamen sie auch schon, die viermotorigen englischen Bomber.

Es war grauenhaft, das Brummen der großen Flugzeuge, die in mehreren Reihen hintereinander sehr tief angeflogen kamen. Dieses Brummen ging einem durch Mark und Bein. Aus Erfahrung wussten wir, es konnte nicht mehr lange dauern, das unheimliche Rauschen und Pfeifen der Bomben würde bald einsetzen.

Jetzt bekamen wir es aber doch mit der Angst zu tun, aber bevor wir Jungen in den Luftschutzkeller liefen wunderten wir uns noch, warum unsere Abwerflack heute nicht schoss. Das waren die 10,5 und 8,8 cm Geschütze der Gelsenkirchener Luftabwehr.

Als dann die Bomben plötzlich fielen waren wir gerade im Keller angekommen und wir wussten vor Angst gar nicht in welcher Ecke des Kellers wir uns verkriechen sollten. Und dann begann es von allen Seiten her zu rumsen und zu krachen. Der Luftschutzkeller war noch zusätzlich mit dicken Holzstempeln vom Boden zur Decke abgestützt und er bebte nach allen Seiten, von oben nach unten und auch von links nach rechts. Heute frage ich mich oft, wie ein massives mehrstöckiges Haus so beben konnte ohne zusammenzufallen.

Unser jüngster Lehrling kauerte unter meinem Stuhl, ich weiß gar nicht wie er überhaupt unter mir Platz gefunden hatte. Alle beteten vor Angst – hört das denn gar nicht mehr auf – es war furchtbar!

Als es dann endlich ruhiger wurde, es war aber immer noch Vollalarm, gingen wir ganz vorsichtig aus dem Keller wieder nach oben auf die Straße. Wir hatten vorher, zwischen dem ohrenbetäubenden Getöse, ein noch lauterer Geräusch in unserem Haus vernommen.

Im dritten Stockwerk des Treppenhauses brannte eine Stabbrandbombe, die durch das zersplitterte Fenster gefallen war. Auf jeder Plattform des Treppenhauses standen nach Vorschrift einige Sandsäcke, gefüllte Wassereimer und auch Feuerpatschen für den Notfall bereit. Damit konnten wir Jungs den Brand schnell unter Kontrolle bringen und löschen und wir hatten großes Glück, dass es keine Stabbrandbombe mit Sprengsatz war, denn diese Art Brandbomben waren mit roten Ringen gekennzeichnet. Mit einer Schaufel warfen wir die gelöschte Brandbombe durch das zersplitterte Fenster in den Hof. Danach beeilten wir uns in den anderen drei Häusern nach Brandbomben zu suchen. Wir rasten die hölzernen Treppen hinauf und wieder hinunter und konnten dann völlig außer Atem feststellen, dass keine weiteren Brandbomben mehr vorhanden waren und außer einer Vielzahl von zersplitterten Fenster sonst alles soweit in Ordnung war.

Diese vier Häuser standen in einem Rechteck zusammen und gehörten zum Eigentum unseres Meisters, Herrn Hübscher. Wären wir drei Jungens im Keller geblieben bis der Fliegeralarm vorbei

gewesen wäre, dann hätte es wegen der brennenden Bombe im hölzernen Treppenhaus sicher schlimmer ausgesehen.

Als unser Meister vom Einsatz zurückkam, sah er sofort was vorgefallen war und er lobte uns Jungens für den großen Mut und unseren Einsatz. Natürlich waren wir Drei sehr stolz den Brand trotz des noch andauernden Fliegeralarms gelöscht zu haben. Zur Belohnung durften wir heute früher nach Hause gehen. Ich hatte mein Fahrrad dabei und raste los zu meinen Eltern. Erst jetzt auf dem Nachhauseweg sah ich die zerbombten und brennenden Häuser unserer Stadt.

In der König-Wilhelm-Straße in Richtung Gelsenkirchen-Ückendorf war ich entsetzt über das Ausmaß der Zerstörung. Alle Straßenzüge, die heute Morgen noch so friedlich dastanden waren nicht mehr da, nur noch rechts und links der breiten Straße waren große Trümmerhaufen von Ziegelsteinen der ehemaligen Häuser zu sehen. Ich fuhr weinend durch die zerbombten Straßen, es war wohl der schlimmste Anblick den ich in meinem bislang noch jungen Leben erleben musste. Ich weiß bis heute noch nicht, wie ich es eigentlich geschafft habe ohne einen platten Reifen nach Hause gekommen zu sein, denn ich bin über soviel Glas und Steine gefahren und habe außer den Trümmern nichts anderes mehr gesehen.

Unser Haus in der Lützowstraße hatte glücklicher Weise nichts abbekommen und die Freude darüber war natürlich Riesengroß.

